



SUSHI-Woche: Gemeinsam Lernen und Forschen an der Uni Köln

Wir entwickeln eine Methode für die Interview-Auswertung

Im September 2024 fand erneut eine SUSHI-Woche statt – eine Woche intensiver Zusammenarbeit unserer partizipativen Forschungsgruppe an der Uni Köln. SUSHI steht für „Summer School Inklusiv“, ein Projekt, das Menschen mit Lernschwierigkeiten, Studierende und Dozentinnen zusammenbringt, um gemeinsam zu forschen. Unser Ziel ist es, Menschen mit Lernschwierigkeiten besser an Hochschulbildung teilhaben zu lassen. Dafür treffen wir uns regelmäßig, und zweimal im Jahr widmen wir uns während der SUSHI-Woche besonders intensiv unserer Forschung.

Unser Forschungsprozess umfasst mehrere Schritte. Zunächst entwickelten wir zwei Forschungsfragen und führten dazu in Gruppen Interviews, wobei jede Gruppe eine eigene Forschungsfrage verfolgte. Für die Interviews nutzten wir die Methode „Talking Mats“. Dabei werden Symbolkarten auf eine Matte gelegt, um Fragen und Antworten zu bestimmten Themen leichter auszudrücken – eine inklusive Methode, die besonders geeignet ist für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Wir filmten die Interviews und fotografierten die entstandenen Matten, um die Gespräche festzuhalten. Vor der SUSHI-Woche trafen sich die Gruppen, um die Interviews zu transkribieren, also das



Gesagte Wort für Wort aufzuschreiben. Die Transkripte sowie die Fotos der Talking Mats bildeten die Grundlage unserer Auswertung.

Während der SUSHI-Woche im September widmeten wir uns dann dem nächsten Schritt in der Interview-Auswertung: Nämlich der Aufgabe, Kategorien zu bilden und die Aussagen aus den Interviews in diese Kategorien einzuordnen. Zunächst lernten wir, was Kategorien sind: Sie helfen uns, ähnliche Aussagen zu gruppieren und so das Gesagte besser zu verstehen. Forschende an der Hochschule nutzen oft Computerprogramme, um Kategorien zu bilden und das Gesagte aus Interviews



in diese einzuordnen. Wir wollten jedoch gemeinsam eine inklusive Methode nutzen, die für alle Gruppenmitglieder zugänglich ist. Da wir nicht auf bereits vorhandene Methoden zurückgreifen konnten, mussten wir selbst Ideen finden. Dafür teilten wir uns zunächst in zwei Gruppen auf und probierten verschiedene Ansätze aus. Unterstützt wurden wir von Denkanstößen und Materialien, die die Dozentinnen mitbrachten.

Die erste Gruppe merkte schnell, dass es herausfordernd war, eine Methode zu finden, bei der alle den Überblick behalten und aktiv mitarbeiten konnten. Jule, eine Studierende, beschreibt das Problem so: „Als wir zur eigentlichen Textarbeit übergehen wollten, fiel es uns zunächst schwer, eine gute Arbeitsweise zu finden. Es musste nämlich eine sein, durch die ersichtlich wird, welche Kategorien wir gemeinsam welchem Inhalt zuordnen wollen, damit alle Gruppenmitglieder teilhaben können.“ Die Gruppe probierte unterschiedliche Ideen aus. Manche Ansätze funktionierten gut, andere mussten wieder verworfen werden. So näherte sich die Gruppe langsam einer Vorgehensweise an, die für alle gut funktionierte.

Auch die Forschenden der zweiten Gruppe verfolgten eine klar strukturierte Herangehensweise. Gemeinsam entwickelten sie einen Arbeitsplan, um die Aufgaben verständlich und übersichtlich zu gestalten.



ten. „Bei der Gruppenarbeit haben wir in einem gemeinsamen Prozess zunächst unser Vorgehen besprochen, sodass alle auf dem gleichen Wissensstand sind und die bevorstehende Aufgabe der Bildung der Kategorien verstehen,“ erklärt Patrick, ein Studierender. Er hebt hervor, dass „besonders die Ideen der Co-Forschenden zu einem strukturierten Arbeiten geführt“ hätten. Jenny, eine Co-For-

schende, schätzte vor allem das gemeinsame Arbeiten: „Bei der Interview-Auswertung hatte jeder seine feste Aufgabe. Wir haben alle Arbeitsschritte zusammen besprochen und gemacht.“ Edeltraud, eine Co-Forschende, fand diese klaren Routinen in der Zusammenarbeit ebenfalls hilfreich: „Ganz am Anfang fand ich die Übung schwer für mich, weil es etwas dauerte, bis ich es verstanden hatte. Als wir es einige Male geübt haben, war es leichter für mich zu verstehen.“ Diese sorgfältige Vorbereitung und das gemeinsame Üben trugen wesentlich zum Erfolg der Gruppenarbeit bei.

Die Gruppe sah sich einer Herausforderung gegenüber, als es durch die Vielzahl an Materialien auf den Arbeitstischen zu Verwechslungen bei den richtigen Ausdrücken der Transkripte kam. Es dauerte eine Weile, bis die Verwirrung geklärt und eine Lösung gefunden wurde, was dazu führte, dass die Gruppe einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeit wiederholen musste. Dennoch erlebten die Forschenden dies als lehrreiche Erfahrung: Der Umgang mit Frustration und die Erkenntnis, dass man manchmal



einfach neu beginnen muss, sind wesentliche Aspekte des Forschungsprozesses. Patrick betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Teamarbeit: „Besonders gut gefiel mir beim gemeinsamen Arbeiten, dass alle gleichermaßen mit eingebunden waren, ihre Ideen miteinbringen konnten und produktiv zu einem sehr guten Ergebnis beitragen konnten.“

Am Ende der Woche trafen sich beide Gruppen, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Es war interessant zu sehen, wie unterschiedlich die beiden Gruppen in die Arbeit gestartet sind und trotzdem von den Erfahrungen der jeweils anderen Gruppe profitieren konnten. So haben wir gute erste Ansätze für eine inklusive Methode zur Kategorienbildung gefunden. In den kommenden Monaten möchten wir diese weiter optimieren. Das Ziel ist es eine Methode zu entwickeln, mit der wir gut arbeiten können und die auch von anderen partizipativen Forschungsgruppen genutzt werden kann. Wenn die Methode vollständig entwickelt wurde, möchten wir sie auf der Tagung IFO 2025 in Köln vorstellen.

Die SUSHI-Woche war insgesamt ein großer Erfolg. Alle haben viel gelernt und die Zusammenarbeit sehr genossen. Mika, eine Studierende, fasst die Woche zusammen: „Ich habe die SUSHI-Woche als sehr bereichernd empfunden. Es gab zwar auch Herausforderungen, denen wir uns zusammen in der Gruppe stellen mussten, jedoch haben wir die gemeinsam gut stemmen können.“ Besonders beeindruckt war Mika von der Teamarbeit: „Die Zusammenarbeit war wieder einmal sehr inspirierend und wertvoll.“ Auch Sonja betont, wie wichtig die Woche für das gemeinsame Lernen war: „Ich finde, die SUSHI-Woche ist gut gewesen, weil wir etwas Neues gelernt haben.“ Jenny sagt zudem: „Was ich besonders gut finde, dass am Ende der SUSHI-Woche alle gesagt haben, dass wir mehr Zeit bei den Treffen an der Uni brauchen.“ In den nächsten Monaten werden wir unsere Arbeit an der Auswertung fortsetzen. Mit

den Ergebnissen aus der SUSHI-Woche sind wir schon einmal sehr zufrieden. Wir sind nicht nur in unserem Forschungsprozess weitergekommen, sondern haben auch als Gruppe viel dazugelernt. Jenny meint dazu: „Das ist ein gutes Ergebnis!“